

Zum werk-material

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 5: **Dauerhaft = Durable = Sustainable**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leserbrief

Zur Debatte über Wettbewerb in wbw 3 | 2013

Im Heft 3/2013 («Im Wettbewerb erntet man, was man sät», S. 58) kritisierte Jan Silberberger die Tendenz zu überladenen Wettbewerbsprogrammen mit einengenden und teilweise widersprüchlichen Anforderungen. Die SIA-Wettbewerbskommission nimmt dazu Stellung.

Mit grossem Interesse hat die Kommission für Wettbewerbe und Studienaufträge des SIA den Beitrag zur Debatte um die Qualität von Wettbewerben gelesen. Erfreulich ist insbesondere, dass der Fokus dabei für einmal nicht auf die Jurierung, sondern auf die nicht minder entscheidende Phase der Vorbereitung gerichtet wurde.

Die Festlegung der Rahmenbedingungen ist bei der Vorbereitung eines Wettbewerbs entscheidend. Diese werden in zwingend einzuhaltende und erwünschte Rahmenbedingungen unterschieden. Sie sollen genügend Spielraum bieten und die Lösungsvielfalt nicht unnötig einschränken. Gerade hier gilt: So wenig wie möglich, so viel wie nötig. Es kommt immer wieder vor, dass selbst bei einer seriösen Vorbereitung unerwartete und herausragende Lösungsansätze auftauchen, die wesentlichen Parametern des Programms widersprechen. Solche Beiträge müssen von der Preiserteilung ausgeschlossen, können aber mit einem Ankauf ausgezeichnet werden. Der Auslober kann im Programm jedoch vorsehen, dass Ankäufe auch zur Weiterbearbeitung empfohlen werden können.

nen. Mit dieser Regelung bietet sich die Chance, festgelegte Rahmenbedingungen kritisch zu hinterfragen und unvorhergesehene Lösungsansätze nicht nur aufzuzeigen, sondern auch zu realisieren. Diese Regelung ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Schweizer Wettbewerbskultur.

Bei der Festlegung der verlangten Arbeiten prallen oft unvereinbare Zielsetzungen aufeinander. Einerseits verlangen Auftraggeber einfache Verfahren und andererseits fordern sie von den Teilnehmern immer mehr. Die Ordnung für Wettbewerbe SIA 142 will den Wettbewerb bewusst schlank halten. Sie legt klar fest, dass von den Teilnehmern nur verlangt werden soll, was zum Verständnis des Beitrags notwendig ist, fachlich kompetent beurteilt wird und für den Juryentscheid auch relevant ist. Wer von den Teilnehmern viel verlangt, nimmt auch einen erheblichen Mehraufwand bei der Vorprüfung und bei der Jurierung in Kauf. Die Wettbewerbskommission hat den Handlungsbedarf erkannt. Sie will in der Vorbereitung von Wettbewerben ansetzen und ihre grosse Erfahrung auf diesem Gebiet einbringen. Dazu plant sie, ab Herbst 2013 neben den Weiterbildungskursen für Jurymitglieder auch die Organisatoren von Wettbewerben gezielt zu schulen.

Jean-Pierre Wymann, Architekt ETH SIA BSA
Verantwortlicher Wettbewerbe und Studienaufträge SIA

Die Wettbewerbskommission hat zum Thema folgende Weleitungen publiziert: «Ankauf» und «Programme von Wettbewerben und Studienaufträgen». Sie sind kostenlos erhältlich unter www.sia.ch/142i

Fertig – oder nur fast?

Wohnhaus Avellana in
Zürich von EMI Architekten

Pläne und Projektdaten siehe werk-material

Das Wohnhaus Avellana ergänzt eine genossenschaftliche Wohnsiedlung im Dorfkern des Zürcher Vororts Schwamendingen. 2009 schrieb die Zürcher Wohnbaugenossenschaft Wogeno in der Kernzone des Quartiers Schwamendingen einen Architekturwettbewerb aus, nachdem die Genossenschaft zuvor ein direkt an ihre Siedlung «Bockler» angrenzendes Gartengrundstück erwerben konnte. Dort hatten die Architekten Sabina Hubacher und Christoph Haerle 2007 in vier kompakten Volumen Geschosswohnungen realisiert, die nun um einen weiteren Bau erweitert werden sollten.

Den Wettbewerb der Wogeno konnten EMI Architekten um Ron Edelaar, Elli Mosayebi und Christian Mueller Inderbitzin mit dem Projekt «Avellana» für sich entscheiden. Im Sinn eines generationenübergreifenden Gesamtkonzepts sah die Ausschreibung Kleinwohnungen für betagte Menschen, junge Paare und Alleinerziehende vor, die das Angebot der Bockler-Siedlung ergänzen sollten. In Anlehnung an die ländliche Wohnform des den Altbauern vorbehaltenen «Stöckli» werden so Rochaden der Bewohner innerhalb der Siedlung möglich. Mit den zusätzlichen, kleineren Wohnungen kann die Genos-



Wir wissen wie – seit 1980



LICHT UND SCHATTEN: MIT MASS – NACH MASS!

3664 Burgistein-Station | Tel. 033 359 80 80 | Fax 033 359 80 70 | www.storama.ch | info@storama.ch
3018 Bern | Tel. 031 991 17 17 | Fax 031 991 17 18

STORAMA
Suntime®
SONNEN- UND WETTERSCHUTZ – SEIT 1980



Bilder Roland Bernath

Ästhetik des Informellen: Freies Spiel mit Flächen und Volumen



Wohnraum mit Durchblick

senschaft auf die sich verändernden Familienbiografien reagieren. Es gibt in diesem Sinne eine dynamische Form der Verdichtung, da junge Familien schneller in frei gewordene, grössere Wohnungen nachziehen können.

Verfremdung des Ländlichen

Der im alten Dorfkern Schwamendingens gelegene Bauplatz ist geprägt durch die zum Teil geschützten Bauten in der Nachbarschaft, den hohen Anteil an Grünflächen sowie die zur Strasse hin orientierten klassizistischen Häuser. Die Erweiterung der Wohnsiedlung folgt dem städtebaulichen Leitbild für Schwamendingen, welches das Amt für Städtebau der Stadt Zürich 2005 vorgelegt hat. Darin formulierte die Behörde Grundlagen für die Weiterentwicklung des Wohnquartiers mit seiner charakteristischen Durchgrünung, das sich heute mit den Herausforderungen einer notwendigen Verdichtung konfrontiert sieht. Auf dem Wettbewerbsperimeter fanden die Architekten einen ehemaligen Bauernhof mit Wohn- und Ökonomieteil vor; in diesem Gebäude und einem Neubau organisierten die Architekten insgesamt 17 Zwei- bis Dreizimmerwohnungen.

Die Annäherung an die Entwurfsaufgabe gleicht einer Spurensuche und Umwidmung des Vorgefundenen. Mit der anspruchsvollen Auflage, den Ökonomieteil des denkmalgeschützten Bauernhofs unter Profilerhaltungspflicht durch einen Wohnbau zu ersetzen, dabei aber weiterhin die dreiteilige Struktur von Wohnteil, Tenn und Heustock in der äusseren Erscheinung nachzuzeichnen, entstand eine Bedeutungsverschiebung der Bauteile: Die Architekten entwickelten den Bauernhof von einer ruralen Struktur zu einer Collage, in der die Bauernhoftypologie neu interpretiert wird. Die Öffnungen und die Fassadenschalung folgen, in ihrer Massstäblichkeit leicht verfrem-

det, ihrem Vorbild. Die Wohnungen hingegen widersetzen sich der Typologie und werden vertikal über drei Geschosse organisiert. Die behäbige Volumetrie des Ersatzbaus mit seinem durchgehend verputzten Sockelgeschoss und seiner sorgfältig gewählten Farbigkeit strahlt überraschenderweise eine Eleganz und Grosszügigkeit aus, die nicht mehr an eine ländliche Herkunft erinnert, sondern an die klassizistisch anmutenden Bürgerhäuser der näheren Umgebung denken lässt.

Zufälle statt Regelwerk

Ganz anders ist die Lage hingegen beim Neubau der genossenschaftlichen Erweiterung. Der schlanke Baukörper, der dem leicht abfallenden Gelände folgt, ergibt sich in seiner Volumetrie aus einer geschickten Interpretation der komplexen baugesetzlichen Bestimmungen. Der Baukörper entwickelt sich in seiner Staffelung aus den Bedingungen von minimalem und maximalem Grenzabstand basierend auf der Gesamtgebäuelänge, wie sie in der Kernzone vorgeschrieben sind. Zum Garten ergeben sich starke Vor- und Rücksprünge in der Fassade, die aus bestimmten Blickwinkeln den Eindruck erzeugen, es handle sich um vereinzelt, in die Tiefe des Grundstücks gestaffelte Baukörper. Entlang des Erschliessungswegs zur bestehenden Wohnsiedlung erscheint das Gebäude hingegen weitgehend kompakt, gegliedert durch die offenen Einschnitte der Treppenhäuser.

Das von der Bauordnung geforderte Satteldach und die Vorgabe der Bauherrschaft, einen Holzbau zu erstellen, nahmen die Architekten auf der Suche nach der geeigneten Referenz für das «Haus im Garten» als willkommene Präzisierung auf. Die zufällige Erscheinung von Gartenhäuschen – oft an langen Wochenenden aus einem Fundus von alten Brettern und Türen von stolzer Heimwerkerhand gezimmert – wurde als Entwurfsthematik aufgenommen. Obwohl in dem Baukörper

vierzehn Wohnungen untergebracht sind, orientiert sich der zweigeschossige Bau in seiner Massstäblichkeit eher an derartigen Gartenhäuschen als an der Volumetrie und Architektur der angrenzenden Wohnsiedlung. Die Referenz der formalen Beliebigkeit – wieder bezogen auf das Gartenhäuschen – wird in den Fassaden spielerisch weiterentwickelt, ja fast zelebriert.

Zwei Holzschalungen, in ihrem Farbton und in ihren Abmessungen leicht unterschiedlich, überziehen die Fassaden. Darin werden Flächen ausgeschieden, von denen jede mit einem stark farbigen Fensterfeld besetzt ist. Die Abmessungen der Fensterfelder sowie jene der Schalungseinteilung resultieren aus einer abstrakt geometrischen Komposition, die auf rein bildnerisch-abstrakten Prinzipien beruht und nicht einem funktionalen oder typologischen Regelwerk folgt. Das gleiche Prinzip findet sich in den Farbflächen der Fensterfelder. Die eigentlichen Fensteröffnungen sitzen mal oben, mal unten, immer von einer geschlossenen Blechverkleidung umgeben, die das Rechteck je nach Grösse und Lage ergänzt.

Die Balkone sind als vorfabrizierte Stahlkonstruktionen vorgehängt, und Stahlplatten bilden die Treppenbrüstungen, nur wenige Millimeter stark. All dies sind Massnahmen, um die Zufälligkeit und möglicherweise auch die Vergänglichkeit zu inszenieren, wie sie die Referenz des möglicherweise noch nicht ganz fertiggebauten Gartenhauses assoziiert. Durch die Gestaltung und Gliederung des Baukörpers gelingt es, jene Selbstverständlichkeit zu erzeugen, wie sie häufig in einem Kontext vernakulärer Bauten entsteht, in dem Gebäude und Nutzungen aus einer Notwendigkeit des Gebrauchs und einer handwerklichen Tradition heraus entwickelt und weitergebaut werden.

Begleitet von dem kleinen Bach, der schon 2007 freigelegt worden war, in einer sehr zurück-

haltend mit Kiesoberflächen und wenigen Birken vervollständigten Umgebung, erscheint der Wohnbau vor allem anderen als unpräntiös, passend und angemessen. Das Miteinander des umgebauten Bauernhauses mit seinem scheinbar übergross geratenen Gartenhaus gelingt, überraschenderweise, dank der feinen Nonchalance, mit der den sorgfältig durchgearbeiteten Details an unerwarteten Stellen ornamental inszenierte Ungenauigkeiten und Übertreibungen entgegengesetzt werden. Diese formalen Spielereien unterstützen das Bild der Zufälligkeit, das die Architekten mit der in der bildenden Kunst im Nachkriegseuropa entstandenen Strategie des «Informel» beschreiben.

Clea Gross

In der Dorfgemeinschaft

Wohnsiedlung 55+ in Bonaduz GR

Pläne und Projektdaten siehe werk-material

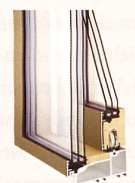
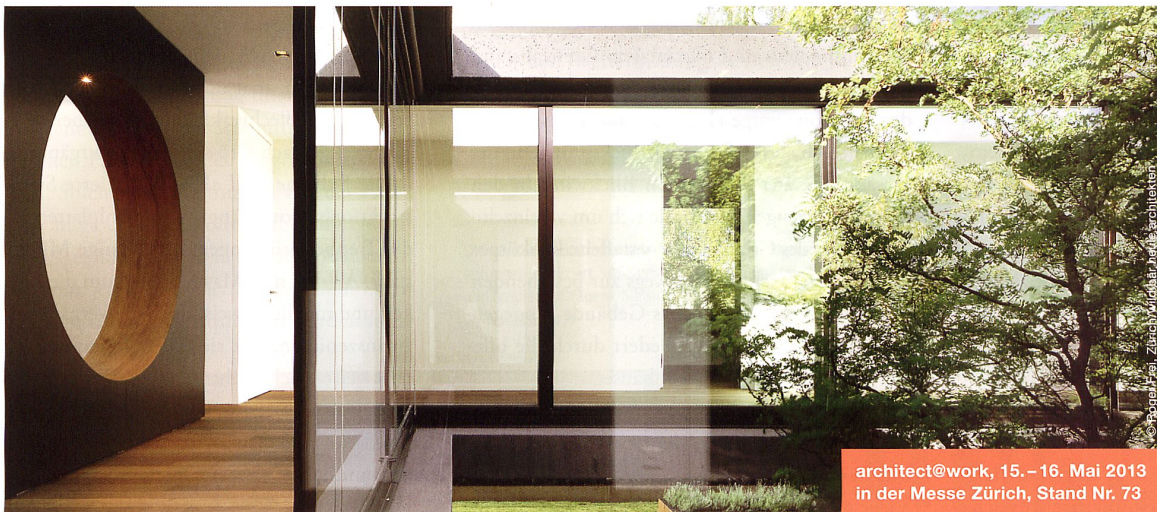
Obwohl Bonaduz im ländlichen Raum liegt, muss sich die Gemeinde den Fragen stellen, die eine zunehmende Verstädterung mit sich bringt. Sie funktioniert als regionales Zentrum und besitzt eine vollwertige Infrastruktur mit Einkaufsmöglichkeiten, Restaurants, Bank und Post. Zudem liegt der Ort gut erschlossen durch Bahn und Bus nur 16 Minuten entfernt von der Kantonshauptstadt Chur mit ihrer städtischen Infrastruktur. Dies führte in den letzten Jahren zu einem starken

Wachstum, das die bebaute Fläche der Gemeinde hauptsächlich mit Einfamilienhäusern und einigen grösseren Überbauungen stark heterogen wachsen liess. Nur wenige Bauten verdichten den Ort und stärken das Zentrum.

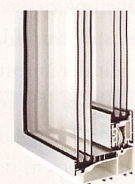
Der Neubau der Genossenschaftssiedlung «In buona Compagnia» – ein Wohnkomplex für Menschen ab 55 Jahren des Berner Architekturbüros Bürgi Schärer (vormals Bürgi Schärer Raaf-laub) – schliesst eine städtebauliche Lücke und stärkt mit seinen klaren Volumen den historischen Ortskern. Zudem wertet er die Verbindung zwischen dem Dorfplatz und dem Bahnhof der Rhätischen Bahn auf. Gerade für ältere Menschen, die nicht mehr so mobil sind, ist die Nähe zu einer vollwertigen Infrastruktur sowie Bus-

Fassaden | Holz/Metall-Systeme | Fenster und Türen | Briefkästen und Fertigteile | Sonnenenergie-Systeme | Beratung und Service

Schweizer



Holz/Metall-Schiebetüren



Isolierte Schiebetüren

Elegant und energieeffizient.

Die Schiebetüren von Schweizer.

Die Schiebetüren und Verglasungen von Schweizer sind grossformatig und hoch dämmend. Sie überzeugen durch äusserst schlanke Profile und erstklassige Verarbeitung. Weitere Highlights sind der hohe Bedienungskomfort und U_w -Werte bis $0.59 \text{ W}/(\text{m}^2\text{K})$. Das ist unser Verständnis von Fenstertechnik! Mehr Infos unter www.schweizer-metallbau.ch oder Telefon 044 763 61 11.

Ernst Schweizer AG, Metallbau, CH-8908 Hedingen, Telefon +41 44 763 61 11, info@schweizer-metallbau.ch, www.schweizer-metallbau.ch



Ansicht von Süden auf den Zwischentrakt mit zentralem Eingangsbereich



Blick in eine der 26 Wohnungen

station und Bahnhof von grosser Bedeutung, um weiterhin aktiv am öffentlichen Leben teilzuhaben. Die Lage der genossenschaftlichen Wohnsiedlung ist hierfür ideal.

Einbindung

Im ehemaligen Bauerndorf Bonaduz sind bis heute die Folgen des verheerenden Dorfbrands von 1908 sichtbar, dem ein Grossteil der Gebäude zum Opfer fiel. Das Dorfzentrum zeigt bis heute Lücken, die auf die damalige Katastrophe zurückzuführen sind. Die Wohnsiedlung «In buona Compagnia» verdichtet das Zentrum und ersetzt einen Stall durch eine offene Siedlungsstruktur. Die neuen Gebäude sind grossmassstäblich gedacht, sprengen zwar in ihrer Körnigkeit den Massstab des bestehenden Dorfkerns, sind aber in ihrer Umsetzung sehr gut eingefügt. Über die Aufteilung in zwei kompakte Gebäudevolumen, das Zurückversetzen der Bauten von der Strasse und die Materialisierung der Fassade mit einer vertikalen Lärchenschalung passt sich der Bau in das Dorfbild ein.

Der Komplex ist eine Art Hybrid zwischen der Typologie des Stalles, wie er an seiner Stelle gestanden hat, und den stattlichen Volumen der Wohnhäuser im Dorfzentrum. Traditionell ist das Wohnhaus in Stein gemauert und der Stall beziehungsweise das Ökonomiegebäude aus Holz gebaut. Die innere Struktur der Wohnhäuser ist konsequenterweise betonierte; die Umsetzung der äusseren Fassade in Holz hat vornehmlich städtebauliche, aber auch ökologische Gründe. Wie bei den Ökonomiegebäuden werden die neuen Gebäudevolumen von der Strasse zurückversetzt und dadurch ein allgemein zugänglicher Freiraum geschaffen. Durch die geschickte Entwurfsentscheidung der Architekten ordnet sich der Neubau in die städtebauliche Struktur ein und spricht eine selbstbewusste architektonische Sprache, ohne den Ort zu dominieren.

Das Projekt setzt sich aus je einem drei- und einem viergeschossigen Gebäudevolumen zu-

sammen, die durch einen gemeinschaftlich genutzten Trakt verbunden werden. Die Siedlung bietet Platz für 26 Wohnungen für Paare und Singles und beherbergt unterschiedliche Wohnungsgrössen von 2,5, 3,5 und 4,5 Zimmern. Dazu bietet der Komplex Büroräume für die Verwaltung, einen Gemeinschaftsraum, einen Wellnessbereich, ein allgemein verfügbares Gästezimmer sowie einen grossen, das Bauvolumen umfassenden Garten für die gemeinsame Nutzung.

Selbstorganisation

Die grosszügigen, altersgerechten Wohnungen sind durchgehend rollstuhlgängig und besitzen alle eine über Eck angeordnete Loggia mit differenzierten Aussenbezügen. Alle Decken sind im Inneren in Sichtbeton gehalten, was den direkten und ehrlichen Charakter des Baus weiter unterstützt.

Die Wohnungsgrundrisse sind kompakt, bieten aber durchaus vielfältige Räume. Durch die Konzentration der Küchen und Bäder auf das Notwendige konnten sowohl Kosten gespart wie auch der Gemeinschaftssinn gefördert werden: Sobald für mehrere Leute gekocht wird, benutzen die Bewohner den Gemeinschaftsraum mit seiner grossen Küche, den sie auch für private Anlässe mieten können. Die Bäder sind mit Dusch, aber nicht mit Badewannen ausgestattet. Wenn sich aber jemand ein Bad oder gar einen Saunagang gönnen möchte, kann er dies im allgemein zugänglichen Wellnessbereich tun.

Wegen der örtlichen Nähe zur Spitex wurde auf eine Infrastruktur für bettlägerige oder pflegebedürftige Bewohner verzichtet. Sollte ein Bewohner Unterstützung benötigen, etwa bei Krankheit oder Immobilität, setzt die Genossenschaft auf nachbarschaftliche Hilfe. Hierdurch verbleibt der Betroffene in seiner angestammten Umgebung und erhält einen starken Antrieb, wieder auf die Beine zu kommen. Parallel dazu können die Kosten

für die Infrastruktur tief gehalten werden. Im gesamten Komplex gibt es keine Angestellten: Die Bewohner teilen sich die anfallenden Arbeiten untereinander auf.

Energieeffizienz

Die Kompaktheit der Gebäude, der hohe Wärmedämmgrad und die Nutzung erneuerbarer Energien bilden das Rückgrat des Energiekonzepts. Eine Pelletsheizung sorgt für die Heizwärme, Solarkollektoren auf dem Dach für das Warmwasser. Das Gebäude verfügt über eine kontrollierte Lüftungsanlage und kann über seine Gebäudemasse Energie speichern. Der Bau erfüllt so die Normen des Minergie-P-eco-Standards. Die langjährige Erfahrung des Architekturbüros Bürgi Schärer in der praktischen Entwurfspraxis mit verschiedenen Energienormen zahlt sich beim Projekt in Bonaduz aus: Sie führt zu einem architektonisch entspannten und selbstverständlichen Umgang mit den hohen Anforderungen.

In einer älter werdenden Gesellschaft werden die einzelnen Lebensphasen länger. Heute ist für die meisten Menschen im Alter ein Umzug in ein Altersheim keine Option, solange sie nicht pflegebedürftig sind. Das Projekt «In buona Compagnia» setzt neue Massstäbe für ein unkompliziertes aktives Wohnen im Alter in dörflichem Rahmen.

Aufgrund der Fokussierung auf eine bestimmte Nutzergruppe ist es wichtig, dass sich der Komplex nicht von seinem Umfeld absetzt, sondern integraler Bestandteil des städtebaulichen Gefüges ist. Hier wohnen keine anderen Menschen als an anderen Orten. Am Eingang sind sogar viele Fahrräder parkiert, auch solche von Kindern. Die Selbstverständlichkeit und Sorgfalt, mit der die Architekten den grossen Komplex bauten, ist nicht nur ein Gewinn für die Bewohner, sondern auch eine Qualität für Bonaduz. «In buona Compagnia» schlägt auf architektonisch unverkrampfte Art die sensible Brücke in den dritten Lebensabschnitt in einer dörflichen Umgebung.

Daniel A. Walser